

**Gedanken im Februar: 6. Februar 2022 (4. Sonntag vor der Passionszeit):
„Einfach beten“**

Ums Beten soll es heute gehen. Also um etwas, das in allen Religionen selbstverständlicher Ausdruck der Beziehung zu Gott oder zur Gottheit ist. Die Mehrheit der Menschen auf dieser Welt betet. Das übersehen wir meist, wenn wir nur darauf schauen, wie es bei uns in Deutschland mit dem Beten aussieht.

Hier hat sich manches im Lauf der Zeit geändert. Beten wird von Vielen als rückständig oder als peinlich angesehen. Weil man inzwischen für alles eine vernünftige Erklärung zu haben glaubt, scheint das Gebet keinen Sinn zu machen. Wie soll man sich das auch konkret vorstellen: dass Gott unsere lauten oder stummen Worte hört? Dass er sich von ihnen bewegen, vielleicht sogar umstimmen lässt? Bei solchen Einwänden hat es das Gebet richtig schwer.

Selbstkritisch wird man eingestehen müssen: Vielleicht haben wir das Gebet in unseren Gemeinden, im Kindergarten oder im Konfirmandenunterricht viel zu wenig als etwas ganz Selbstverständliches eingeübt. Dann ist es gar nicht so weit zu der Meinung, bei Gebeten handele es sich um bloße Selbstgespräche, auf die man aus guten Gründen verzichten kann.

Allerdings ist das nur die eine Seite, die skeptische. Auf der anderen Seite beobachten wir, dass trotzdem viele Menschen beten – unbeirrt und ohne Scheu. Still in sich versunken sitzen sie werktags in der geöffneten Kirche, knien andächtig vor einer Kerzenbank – oft mitten im Gewühl der Großstadt. Gehen Sie einmal zur Frankfurter Liebfrauenkirche. Vor drei Wochen war ich zuletzt dort.

Unmittelbar in der Nähe der Zeil gelegen, brennt im Innenhof ein unübersehbares Meer von Kerzenlichtern, vor dem Menschen zum Gebet verharren: Junge wie Ältere, Frauen wie Männer, aus unterschiedlichen Nationen stammend, manche in feines Tuch gekleidet, mit teuren Handtaschen oder wenigstens mit prall gefüllten Einkaufstüten, manche völlig abgerissen. Sie kommen vorbei und halten inne. Was sie bewegt und was sie Gott sagen, ist

nicht zu hören. Aber man kann spüren, dass sich hier die ganze Bandbreite des Lebens mit seinen Wünschen und Sehnsüchten vereint. Ein Ort voller Spannung und Stille ist der Innenhof dieser Kirche – mitten in der Bankenmetropole mit ihren an den Himmel reichenden Türmen, in denen es anscheinend nur um die harten Fakten von Gewinn und Verlust geht. So leicht, wie es uns manche glauben machen wollen, ist das Beten nicht aus uns herauszukriegen.

Was sagt eigentlich Jesus zum Beten? Die Antwort darauf finden wir in einem Abschnitt im Matthäusevangelium (6,5-8), wo es in der Übersetzung der BasisBibel heißt:

⁵Wenn ihr betet, macht es nicht wie die Scheinheiligen: Sie stellen sich zum Beten gerne in die Synagogen und an die Straßenecken – damit die Leute sie sehen können. Amen, das sage ich euch: Sie haben damit ihren Lohn schon bekommen.

⁶Wenn du betest, geh in dein Zimmer und schließ die Tür. Bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird dich dafür belohnen.

⁷Sprecht eure Gebete nicht gedankenlos vor euch hin wie die Heiden! Denn sie meinen, ihr Gebet wird erhört, weil sie viele Worte machen.

⁸Macht es nicht so wie sie! Denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch bevor ihr ihn darum bittet.

"Wenn ihr betet": Für Jesus war es völlig selbstverständlich und überhaupt nichts Besonderes zu beten. Im Gegenteil: Ständig wandte er sich im Gebet zu Gott, seinem Vater. Es war ihm die Quelle seiner Kraft. Aber auch für seine Zeitgenossen gehörte es zum täglichen Leben hinzu. Es war gesellschaftsfähig. Niemand hätte einen anderen entgeistert angeschaut, nur weil der betet. Viele gingen damit sogar in die Öffentlichkeit.

„Wenn ihr betet“: Diesen Satz verstehe ich heute als eine Aufforderung an uns, nicht immer gleich die vielen Gründe ins Feld zu führen, die gegen das Gebet sprechen könnten, sondern uns einladen zu lassen, darüber nachzudenken, was es mit dem Beten auf sich hat – und es dann auch zu probieren.

Mir persönlich hat Martin Luthers Auslegung des Vaterunser im Kleinen Katechismus viel geholfen. Auch Luther kannte die kritische Frage, warum wir überhaupt beten sollen. Nehmen wir etwa die Bitte: "Dein Reich komme". Da sagt er: "Gottes Reich kommt auch ohne unser Gebet von selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, dass es auch *zu uns* komme." Und ähnlich ist es bei den Erklärungen zu den anderen Bitten im Vaterunser. Immer geht Luther davon aus, dass Gott in seiner Macht und Güte tut, was ihm gut erscheint und was uns nützt. Aber das macht unser Gebet nicht überflüssig. Denn indem wir Gott um etwas bitten, öffnen wir uns für sein Wirken an uns. Wir kehren uns ab von unserer begrenzten Weltsicht, die nur das bestehen lassen will, was unserer Vernunft einleuchtet oder was wir uns selbst schaffen. Oft merken wir gar nicht, wie eingeschränkt wir dadurch sind und wie klein unser Horizont wird. Wir erleben es als befreiend, im Gebet über uns hinausgehen zu können.

Noch einmal: Gott „an sich“ braucht unsere Gebete nicht. Doch wenn wir uns zu ihm wenden, wird er zum Gott „für uns“: wird unser Gott, wird unser Vater. Wir erleben seine Liebe, seine Fürsorge und Nähe.

In jedem Gebet drücken wir unser inniges, grenzenloses Vertrauen aus, dass Gottes Möglichkeiten weiter reichen als unsere eigenen. Indem wir alles, was uns bewegt und wonach wir uns sehnen, unbekümmert und ohne Scheu ihm sagen, wird uns bewusst, was wir selbst nicht schaffen können und unserer Macht entzogen ist. Und wir sind bei jedem Gebet gewiss, dass Gott größer ist als unser Verstand und alles Begreifen und seine Möglichkeiten unbegrenzt sind. Das mag irrational klingen, und ist es in gewisser Weise auch! Denn wer könnte je verstehen, dass sich der unendliche, ewige Gott um uns kümmert.

„Wenn ihr betet“: Wenn wir es tun, sind wir gespannt, was Gott mit uns vorhat. Seien wir da bloß nicht zu bescheiden! Wer immer nur glaubt, wir dürften Gott nicht zu viel zumuten, denkt zu klein von ihm. Noch einmal Martin Luther an anderer Stelle: "Beim Gebet soll keiner für sich allein und nur für sich beten, auch nicht nur um eine bestimmte Gabe, sondern man soll um alles und für alle beten." Aus diesen Worten spricht eine unglaubliche Maßlosigkeit. Dennoch

sind sie keine Anmaßung, sondern ein fast kindlicher Glaube an Gottes unbegrenzte Macht: um alles und für alles zu beten!

Nicht jedes unsere Gebete, die wir Gott aus der Tiefe unseres Herzen heraus sagen, wird sofort in Erfüllung gehen. Manche unserer Hoffnungen, die uns vielleicht schon seit langem bewegen, werden wir unzählige Male in die gleichen Worte fassen. Es bleibt Gott vorbehalten, sie auf seine Weise zu erhören. Zum Gebet gehört das Vertrauen, dass Gott noch besser weiß, als wir selbst es können, was uns wirklich hilft und weiterführt. Aber je ehrlicher und ungefiltert unsere Gebete sind, umso gespannter dürfen wir darauf sein, was Gott aus ihnen macht.

Und wenn uns für das, was uns beschäftigt, was uns bewegt oder bedrückt, die Worte, die Kraft, ja vielleicht sogar der Glaube fehlen? Dann tut es auch ein tiefer Seufzer oder eine stumme Klage, die wir an Gott richten. Es kommt nicht auf viele Sätze an. Und dann ist es der Heilige Geist, der all das Ungesagte aufnimmt und es für uns vor Gott bringt: „Der Geist selbst tritt mit Flehen und Seufzen für uns ein. Dies geschieht in einer Weise, die nicht in Worte zu fassen ist.“ So bezeugt es der Apostel Paulus (Römer 8,26). Das schenkt uns eine wunderbare Zuversicht und Geborgenheit.

„Wenn ihr betet“: Genau genommen ist es geradezu fahrlässig, ja widersinnig, es nicht zu tun. Denn im Gebet treten wir heraus aus der Enge unserer begrenzten Welt in die Weite Gottes.

Also schlicht und einfach wieder damit anfangen. Es ist nie vergeblich. Alles Übrige können wir Gott überlassen. Er weiß schon, was wir brauchen. Amen.

GEBET

Vater im Himmel,
du bist der Erhabene, der ewige und heilige Gott.
Du thronst über den Himmeln.

Und du wohnst bei uns, in unseren Herzen.
Du bist bei denen, die traurig und bedrückt sind,
und bei denen, die fröhlich und zuversichtlich sind.
Du erfüllst uns mit Mut und Hoffnung.
Allmächtig und ewig bist du – und zugleich ein liebender Gott,
der uns besser kennt als wir uns selbst.
Wir danken dir, dass wir im Gebet
mit allem und in allem zu dir kommen können.
Nichts ist dir unmöglich, zu groß oder zu schwer.
Und nichts ist zu banal, zu irdisch oder zu konkret.
Alles, was uns wichtig ist, ist dir wichtig.
Wie oft vergessen wir das und versuchen,
allein aus eigener Kraft unseren Alltag zu bewältigen.
Wie oft schließen wir dich aus unserem Leben aus.
Wir bitten dich um Vergebung für unseren Kleinglauben.
Hilf uns, dass wir uns in allen Dingen dir zuwenden.
Vergib uns, wo wir deine Liebe nicht erwidert haben
und uns nur auf unseren eigenen Verstand verlassen haben.
Erweise dich mit deiner Kraft in unserem Leben:
in unseren Gedanken und in unserem Tun.
Wir danken dir für deine unermessliche Gnade:
Du hörst unsere Gebete.
Dir vertrauen wir uns an.

STILLES GEBET

VATERUNSER

Als Musikempfehlung habe ich diesmal zwei Aufnahmen ausgewählt, die unter den pandemischen Bedingungen aufgezeichnet wurden, als es Chören unmöglich war, zusammen zu üben und aufzutreten. Da haben Viele das Internet für das gemeinsame Singen genutzt.

Zu einem ist es das Lied „Wohin soll ich mich wenden“ aus Franz Schuberts „Deutscher Messe“, eingespielt im April 2020 von Sängerinnen und Sängern der Neuapostolischen Kirche.

<https://www.youtube.com/watch?v=14kV4XHP9cY>

Das andere Lied kommt aus Taizé und wurde von Jacques Berthier komponiert: „Oh Lord, hear my prayer“ – „Herr, höre mein Gebet“. Es singt der Chor der St. Francis Xavier Church in New York City, aufgenommen im März 2021.

https://www.youtube.com/watch?v=nAq_onh9rc